Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 7 (1981)
Heft: 3

Artikel: [s.n.]
Autor: Stingelin, Simone
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359472

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

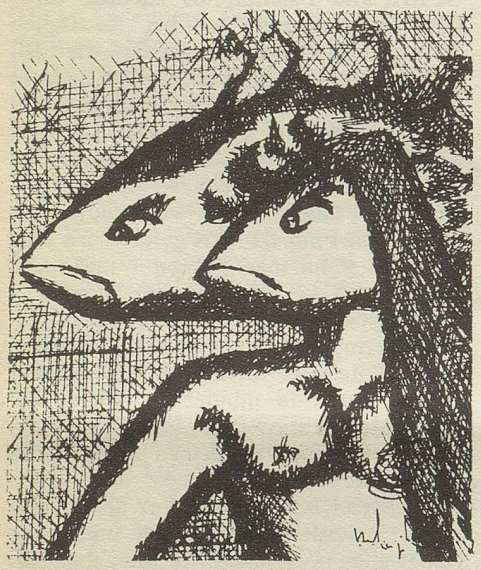
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

armer fisch
du lebst im wasser
und atmest doch luft
der kampf
um dein leben
im falschen element
flügel und flossen
der fisch wird zum vogel
steig aus, aus den fluten
– flieg doch davon!
ertrinke nicht im wasser
ersticke in der luft



ikarus

es ging eigentlich gar nicht darum hinunter zu springen. die angst bestand darin, springen zu müssen.
ich stieg immer weiter nach oben. die treppen des turmes wanden sich spiralenförmig in die höhe. mein herz klopfte immer stärker, die erwartung dort oben zu stehen war grauenhaft. ich wusste, ich würde irgendwann an dem punkt sein, wo ich springen müsste. der gedanke daran war mir unerträglich. ich spürte die angst, die todesangst.
ich schaute hinunter. unter mir breitete sich die stadt aus. menschen standen dort und starrten herauf. sie blickten ängstlich. sie erlebten meine angst mit mir, ängstigten sich um mich, und ich wusste, ich würde für sie springen.
ich wollte nicht mehr zurück, mein entschluss stand fest. die gedanken vielen von mir ab, nichts mehr war von wichtigkeit, nur der augenblick. die angst vor der zukunft, die angst vor dem sturz verblasste, ich löste meine füsse von der mauer und sprang. schwebend in der luft, von flügeln getragen, schwerelos, unbeschwert, und doch war ich mir der angst vor dem nächsten sprung bereits bewusst.

faces

die häuser blickten aus leeren fenstern auf mich hinab. mein schritt widerhallte tönern auf dem pflaster der toten strasse. faules laub bedeckte den boden und weisse nebelschwaden hingen zwischen den bäumen. nasskalt lag der morgen vor mir, verhüllt und verborgen die strasse. rechts und links die tragischen kulissen einer geschichte. statisten, fassaden wie grabsteine stehen an meinem weg.
unzählige gesichter widerspiegeln sich in den wasserlachen, und immer wieder gehören sie mir.
ich gehe die strasse entlang und habe kalt. mein mantel bietet mir keinen schutz mehr gegen die kälte. der nebel zieht durch mich hindurch und verbreitet ein nasskaltes gefühl. ausgefüllt mit weissnebliger leere. ich hasse diese stille, dies sichverlieren in der stimmung des moments. wo sind sie, die lebenden dieser strasse? sind sie alle schon tot, oder haben sie sich in nebel aufgelöst?
ich gehe die strasse entlang und habe angst. ich möchte stehen bleiben, doch die gesichter um mich herum starren mich an. nasskalte finger greifen nach mir, wollen mich festhalten. ich möchte fliehen, doch der weg ist zu weit, die strasse ist endlos. ich gehe steten schrittes, nur nicht stehenbleiben. warum werde ich nicht zu nebel? warum verschlingen mich diese münder nicht, sind sie satt?
die angst treibt mich vorwärts, durch den nebel. wann hat dieser morgen begonnen, wann wird er endlich zum tag?
ich will an die sonne!

irgendwo
bin ich froh
da zu sein
irgendwie
bin ich hier
um stark zu sein
irgendwer
hat ein gewehr
stellt mir ein bein
und irgendjemand
wandert in meiner haut
noch nirgendwo

die mauer

gewaltig ragt sie über mir in die höhe. ich spüre die rauhe oberfläche der steine, ihre angenehme kühle an meiner wange. ich blicke empor und fühle die macht und die stärke über mir – mich schwindelt. wenn ich mich ganz unten, bei ihren füssen hinlege, mich an sie presse, dann ist sie meine schwester, beschützt mich, wacht über mir, wenn ich schlafe.
die starre mauer, grau und mächtig, unumstösslich, unüberwindbar. ich verstecke mich in ihrem schatten, flüchte mich in ihren schutz, und träume von der wärme auf der andern seite.
meine tränen tropfen auf den kühlen stein, versickern in den ritzen der mauern. auch sie werden nie nach drüben gelangen.

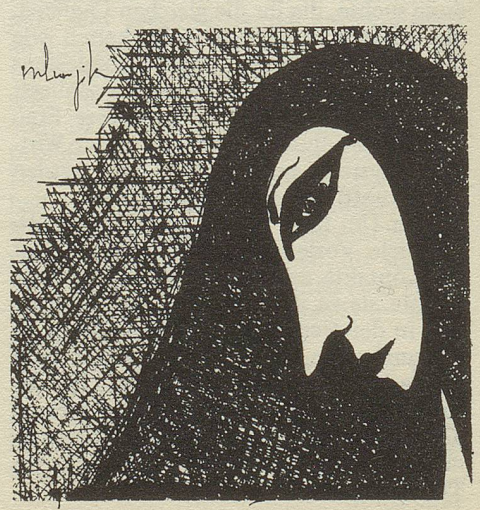
wohnort: chauteau d'eau

dort sitzt sie, auf der bank, den rücken am geländer. die grauen strähnigen haare fallen ihr bis auf die schultern. die hände liegen schlaff in ihrem schoss. sie schaut die menschen nicht mehr an, die den ganzen tag vorüberströmen, -hasten, -hetzen. vorbei – sie sieht die züge nur noch in gedanken, die ankommen, weiterfahren – vorbei.
alles kommt um gleich wieder zu gehen, nur sie, sie bleibt, und die kumpels auf dem andern bahnsteig, sie bleiben auch. hier ist es warm und trocken, nur da sitzen dürfen, und der zeit zusehen, wie sie verrinnt.

neue welt

eigentlich wollte ich mir ja bloss eine zigarette anstecken. da stand ich plötzlich, wieder mit diesem gefühl von einsamkeit. die stühle sind aufgestuhlt, der abend ist gelaufen, doch die nacht habe ich noch vor mir.
gerade dieses gefühl ist es, das mich wach hält. ich will nicht schlafen, denn hier existiere ich, nur ich allein. die menschen um mich herum sind alle verschwunden – miteinander, und sie haben den abend mit mitgenommen, mir bleibt nur noch die nacht.

hallo blondie

was denkst du wenn du nach hause gehst? bist du dann nicht auch allein?
im schalen licht deines schlafzimmers haben deine haare aufgehört zu leuchten. die füsse schmerzen dich vom tanzen. du schlüpfst aus deinen kleidern, du ziehst und zerrst, um sie endlich los zu werden. schliesslich bist du nackt. nur deine schwarz umränderten augen und die spuren des fluoreszierenden lippenstiftes um deinen mund erzählen noch wer du warst heute nacht, dein eigenes gelächter schallt dir noch in den ohren und verfolgt dich bis in den schlaf.
deine träume sind immer dieselben, von blonden haaren, schwarzen augen und roten lippen, und deine füsse tanzen auf dem überhitzten pflaster.

Simone Stingelin